

Jonathan D. Moreno
J. L. Moreno

Forum Psychosozial

Jonathan D. Moreno

J. L. Moreno

**Der Arzt,
der das Theater in die Psychiatrie brachte**

Aus dem Amerikanischen von Claus-Georg Schilling

Psychosozial-Verlag

An spontane und kreative Frauen und Männer auf der ganzen Welt.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation
in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten
sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

Deutsche Erstausgabe

Titel der amerikanischen Originalausgabe:

*Impromptu Man. J. L. Moreno and the Origins of Psychodrama,
Encounter Culture and the Social Network*

© 2014 by Jonathan D. Moreno

This edition arranged with Kaplan/DeFiore Rights through Paul & Peter Fritz AG

© 2025 Psychosozial-Verlag GmbH & Co. KG

Gesetzlich vertreten durch die persönlich haftende Gesellschaft Wirth GmbH,

Geschäftsführer: Johann Wirth

Walltorstraße 10, 35390 Gießen, Deutschland

06 41 96 99 780

info@psychosozial-verlag.de

www.psychosozial-verlag.de

Alle Rechte vorbehalten. Kein Teil des Werkes darf in irgendeiner Form

(durch Fotografie, Mikrofilm oder andere Verfahren)

ohne schriftliche Genehmigung des Verlages reproduziert

oder unter Verwendung elektronischer Systeme

verarbeitet, vervielfältigt oder verbreitet werden.

Umschlagabbildung: © Stas/Adobe Stock

Umschlaggestaltung und Innenlayout nach Entwürfen von Hanspeter Ludwig, Wetzlar

Druck und Bindung: Druckhaus Bechstein GmbH,

Willy-Bechstein-Straße 4, 35576 Wetzlar, Deutschland

Printed in Germany

ISBN 978-3-8379-3430-4 (Print)

ISBN 978-3-8379-6282-6 (E-Book-PDF)

ISSN 3053-5336 (Print)

ISSN 3053-5344 (Digital)

Inhalt

Einführung: Der leere Stuhl	11
Improvisationstheater	13
Auch der Sohn kommt voran	15
Das soziale Netzwerk	20
Der Epische	22
Begegnungskultur	24
Kapitel 1: Was die Welt jetzt braucht	27
Gefühlsduselei	28
Der Marathon	30
Psychodrama	32
Der Radikale	35
Der Aufstieg von Esalen	39
Die Wachstumsbranche	43
Hier und Jetzt	46
Bitte weniger berühren	48
Der Höhepunkt	52
Kapitel 2: Der Gottspieler	55
Modernismus	57
Gefallene Götter	59
Wien	61
Chaim Kellmer	63
Nahe Begegnungen	67
Soziale Reform	70

Begegnung	71
Der Dämon	74
Die Worte des Vaters	77
Kapitel 3: Spontaneität	81
Revolutionäres Theater	82
Das Haus der Komödien	84
Der Papagei	88
Die Russen	91
»Barbara«	93
Theater oder Therapie?	95
Die Bühne	98
Der Wunderdoktor	101
Kapitel 4: Impromptu	105
Radiofilm	106
Willkommen in Amerika	107
Einwanderung	110
Impromptu	113
Macy's	115
Die lebende Zeitung	117
Die Gruppe	120
Etwas Wundervolles	124
Gott im <i>Status Nascendi</i>	128
Lincoln	130
Kapitel 5: Das soziale Netzwerk	137
Soziale Netzwerke	141
Hudson	146
Rasse	149
Ella	153
Demokratie retten	154
»Social Engineering«	157

Sing Sing	159
Reaktionen auf Sing Sing	162
Kapitel 6: Die Gruppe und das Selbst	169
Gruppentherapie	170
Beacon	174
Weitere Gruppen	179
Gestalt	181
Rollenspiel	186
Die neue Wissenschaft	190
Die Pause	192
Kapitel 7: Sensibilität zieht in den Krieg	199
Führerlose Gruppen	201
Situationstests	205
Die Persönlichkeit	209
Eignungsprüfung für die Dienste	211
Kampfmüdigkeit	215
Zu Land, zu Wasser und in der Luft	219
T-Gruppen	223
Führung	228
Kapitel 8: Die Humanisten	231
Existenzialisten	236
Die Gruppe	239
Eine neue Generation	241
Klientenzentriert	243
Peak Experience	246
Zunehmender Organisationsgrad	250
Fritz	251
Die Spaltung	256
Spiele der Erwachsenen	259
Eupsychia	264

Kapitel 9: Der große Übergang	267
Asyle	268
Therapeutische Gemeinschaften	271
Offene Sitzungen	274
Soziodrama zu neuem Leben erweckt	277
Guerillas	279
Skandal	284
Befreiung	286
Das Training	289
Ein Schrei entfernt	293
Impromptu-Mann	295
Kapitel 10: J. L. und das Kleine-Welt-Phänomen	299
Therapeutischer Film	302
Von Angesicht zu Angesicht?	304
Die ganze Erde	311
HCE	313
Eine Spur aus Brotkrumen	315
Polizisten, Unternehmen und Gerichte	318
Sechs Ecken entfernt	321
Nachwort: Ein Rollentausch	327
Danksagungen	329

Einladung zu einer Begegnung

Ein Treffen von zwei: auf Augenhöhe, von Angesicht zu
Angesicht.

Wenn du in der Nähe bist,
werde ich dir die Augen ausreißen
und setze sie an die Stelle der meinen,
du wirst mir die Augen ausreißen
und ich werde sie anstelle deiner platzieren,
dann werde ich dich mit deinen Augen ansehen
und du wirst mich mit meinen ansehen

J. L. Moreno, 1914

Einführung: Der leere Stuhl



Der leere Stuhl

»Gott ist Spontaneität. Daher lautet das Gebot: >Seien Sie spontan!< «¹

J. L. Moreno, 1919

Es war ein spontaner Gedanke in letzter Minute, der dem berühmten 82-jährigen Schauspieler und Regisseur erst in den Sinn kam, als er darauf wartete, die Bühne des republikanischen Parteitages in Charlotte, North Carolina, zu betreten. Er war als Überraschungsredner und amerikanische Ikone eingeladen. Nach einem endlosen und anstrengenden Vorwahl-

¹ Sämtliche Zitate wurden vom Übersetzer des Buches selbst übersetzt.

kampf wurde an diesem Abend Mitt Romney offiziell zum republikanischen Kandidaten für das Amt des Präsidenten der Vereinigten Staaten gekürt. Zum Titelsong von *Zwei glorreiche Halunken* erschien der junge Clint Eastwood in der Rolle des Outlaws Josey Wales monumental groß auf der Projektionswand hinter der Nominierungsbühne. Mehr als 30 Millionen Amerikaner sahen im Fernsehen zu.

»Dort stand ein Hocker und irgendein Typ fragte mich immer wieder, ob ich mich setzen wolle«, sagte Eastwood später. »Als ich den Hocker dort stehen sah, kam mir die Idee. Ich stelle einfach den Hocker hin, spreche mit Herrn Obama und frage ihn, warum er nicht die Versprechen gehalten hat, die er uns allen gegeben hat. Der Typ fragte: >Du meinst, du willst ihn auf dem Podium haben?<, und ich sagte: >Nein, stell einfach den Hocker dahin.<«

Die spontane Rede, die folgte, unterschied sich deutlich von den banalen Reden moderner Parteitage. Statt mehr oder weniger öffentlichem Kuhhandel und politischer Schacherei sind sie zu aufgeblasenen, klischeehaften politischen Werbespots zwecks kostenfreien Placements im Fernsehen geworden. Seit dem Parteitag, auf dem Richard Nixon 1968 nominiert wurde, waren sie streng auf die Kamerawirkung abgestimmt. Aber wie es für echtes Improvisationstheater typisch ist, stockte Eastwoods Rede. Ein Holpern und Stolpern, das sich den ästhetischen Konventionen einer vorgefertigten Aufführung gleichsam widersetzt. Doch die gelegentlich derbe Ansage an den »sitzenden«, aber abwesenden Präsidenten hätte nicht klarer sein können: Trotz all Ihrer Versprechen haben Sie uns im Stich gelassen. Was haben Sie selbst zu sagen?

Das Publikum liebte es. Lebhafter Applaus und Gelächter machten aus dem fünfminütigen Auftritt einen zehnminütigen. Anschließend zog sich Eastwood vielgelobt in den Green Room zurück und hörte sich die Einführung des aufstrebenden Senators Marco Rubio sowie die Dankes- und Wahlannahmerede von Gouverneur Mitt Romney an. Aber jenseits des innersten Zirkels gab es widersprüchliche Töne. Theaterprofis wissen, dass eine Aufführung, die live mit einem emotionalisierten Publikum sowie medialer Unterstützung und großer Symbolik gelingt, nicht diejenigen abholt, die hauptsächlich neugierig sind. Nach eigenen Angaben hörte Eastwood die ganze Bandbreite der Reaktionen erst am nächsten Morgen. Abgesehen von ein paar Bloggern und Spinnern wurde das, was für das Live-Treffen von Parteiaktivisten, die hörten, wie ein ikonischer amerikanischer Künstler ihre Ansichten auf kreative Weise zum Ausdruck brachte, wie

ein Triumph schien, von großen Medienkommentatoren zumindest mit Verwirrung und gar Spott aufgenommen. Parteidienstleute gaben nach. Sogar Frau Romney konnte nur sagen, dass der Auftritt »originell« war. Vielleicht war noch schädlicher, dass der Vorfall Zweifel an der angeblichen Stärke von Gouverneur Romney als Manager aufkommen ließ: War sein ganzer Wahlkampf etwa nachlässig geführt worden, so wie exemplarisch Eastwoods unorthodoxe Leistung zugelassen wurde!? Wie gut hätte er – umgekehrt gefragt – den Wahlkampf eigentlich organisieren können und müssen? Schlimmer noch, der Beitrag und die Diskussion über Eastwoods Auftritt verdrängte einen sehr gut produzierten Film über Mitt Romneys Geschichte aus der Hauptsendezeit. Damit sollte der Kandidat dem amerikanischen Volk »neu vorgestellt« werden. Die wahlkampfinternen Vorwürfe häuften sich.

Improvisationstheater

Als Eastwood ein paar Wochen später auf die Aktion mit dem leeren Hocker angesprochen wurde, sagte er, er sei auf die Idee gekommen, als er seinen alten Kumpels zusah, die früher als Stand-up-Comedians auftraten. »Das erinnert mich nicht an die Zeit von Shelley Berman und Bob Newhart, all diese Leute, die früher diese Telefongespräche geführt haben, all diese Sachen.« Tatsächlich schätzten Comedians aus dem gesamten politischen Spektrum den Auftritt. »Als Performer«, sagte der liberale Satiriker Bill Maher, »als Stand-up-Comedian seit 30 Jahren, der weiß, wie schwer es ist, Menschen zum Lachen zu bringen [...] Er trat ohne Netz und doppelten Boden auf. Ohne Teleprompter hat er die Nummer mit dem Hocker gebracht und die Bühne gerockt«.

Die politischen Kommentatoren, die die Rede am positivsten beurteilten, stellten sie in den Kontext einer komödiantischen Aufführung. Einer der Herausgeber von Breitbart.com nannte das ganze »lustiger, frischer, ausgefallener und mutiger als alles, was diese Comedy-Feiglinge Chris Rock, Jon Stewart oder Stephen Colbert in 15 Jahren gemacht haben«. Ein Top-Mitarbeiter von Romney qualifizierte den Auftritt allerdings als »Theater des Absurden«, was nicht als Kompliment gemeint war.

Eastwood bestätigte meine Erklärung, die ich im Gast-Editorial in der *New York Times* zwei Tage nach seinem Auftritt auf dem Kongress gegeben hatte, dass der leere Stuhl seine Wurzeln im Improvisationstheater habe.

Die Technik dürfte den Komikern, mit denen Eastwood bekannt war, vertraut gewesen sein. Insbesondere jemandem wie Shelley Berman, der zu den ersten Darstellern der Theatergruppe The Second City in Chicago gehörte. Sie nutzten aber auch Drehbücher anstelle von vollwertiger Improvisation. Echtes Improvisationstheater hat normalerweise einen anderen Ablauf als Drehbuchtheater. Es fehlt im Allgemeinen der konventionelle dramatische Bogen, mit dem das Publikum vertraut ist. Die grundsätzliche Unvorhersehbarkeit von Improvisationen bereitet den Zuschauern oft Unbehagen. Tatsächlich geht es darum, das Publikum herauszufordern und Theaterkonventionen zu untergraben und das Publikum meist zum Teil der Aufführung zu machen.

In dem Kommentar bemerkte ich, dass mein Vater, der Psychiater J. L. Moreno (den ich in diesem Buch J. L. nennen werde), den leeren Stuhl ein Jahrhundert zuvor zum ersten Mal in seinem Improvisationstheater in Wien verwendet hatte. Der leere Stuhl ist nur eine von vielen Techniken, die er in seiner Untersuchung dessen, was er »Rollenspiel« nannte, ausarbeitete. Die vielfältigen Möglichkeiten des Rollenspiels nutzte er für die Art der Psychotherapie, die er entwickelte und »Psychodrama« nannte.

Er stimmte mit Shakespeare überein, dass »die ganze Welt eine Bühne ist«, und mit Aristoteles, dass das Stück für das Publikum therapeutisch sein kann. J. L. ging fest davon aus, dass durch die Kombination dieser Erkenntnisse die Bühne explizit in eine therapeutische Plattform umgewandelt werden könnte, um Menschen dabei zu helfen, ihre Probleme zu überwinden, zu lernen und zu wachsen.

Als ich zwölf war, hatte ich an Dutzenden Psychodramen mitgewirkt und galt als Mitautor einer *The First Psychodramatic Family* betitelten Monografie über Kindererziehung. Als ich älter wurde, nahm ich an vielen Psychodramen teil, leitete sie und schulte Menschen in der Methode. Als ich sah, wie Eastwood mit dem leeren Stuhl sprach, war mir klar, was so viele verwirrte. Ich hatte das gleiche Gefühl in den frühen 1960er Jahren, als ich alt genug war, um zu erkennen, dass Zeitschriften und Zeitungen Geschichten über neue Experimente mit Gruppentherapie zur Erweiterung des menschlichen Potenzials schrieben. Das experimentelle Theater florierte als Reaktion auf soziale und politische Umwälzungen. Ich fragte mich, worum es bei all dem Geschrei ging, denn es kam mir alles sehr bekannt vor. Denn ich lebte und erlebte es schließlich jeden Tag.

Natürlich ist der leere Stuhl für die Ausbildung und Vorbereitung von Schauspielern nützlich. Doch es ist nur eine von vielen einflussreichen the-

rapeutischen Theatertechniken, die J. L. entwickelte. Eine weitere dieser Techniken heißt *Rollentausch*, bei dem eine Person auf dem Stuhl sitzt und den Standpunkt des anderen vertritt. Weil Eastwood beim Präsidenten keinen Rollentausch vollzog und weil es sich so sehr unterscheidet, live im Saal zu sein oder die Szene über den Äther zu sehen (ein Problem, das auch meinen Vater quälte, der eine Rundfunk-Therapie entwickeln wollte), erschien die Episode im Fernsehen eher wütend und spöttisch als so unbeschwert und ironisch. Eastwoods offensichtliches Ziel bestand darin, eine Begegnung zwischen ihm und dem Präsidenten zu inszenieren. Aber weil der Präsident abwesend war und er sich nicht auf einen Rollentausch mit seinem Antagonisten einließ, war es hinsichtlich des Begegnungsgedankens eine Totgeburt. Zugegebenermaßen hätte die Szene ihren politischen Reiz verloren, wenn Eastwood wirklich versucht hätte, die Rolle mit dem Präsidenten zu tauschen.

Die Leistung von Eastwood allein kann nicht für die Niederlage von Gouverneur Romney verantwortlich gemacht werden, aber sie hat nicht geholfen. Eine wirkungsvollere Präsentation hätte dem Kandidaten eine größere Resonanz in der Bevölkerung beschert und die Demokraten möglicherweise aus der Fassung gebracht. Niemand kann wissen, was das Endergebnis gewesen wäre. Man kann höchstens sagen, dass dies nur einer von vielen merkwürdigen Vorfällen war, ohne die sich die Geschichte vielleicht verändert hätte. Aber sicherlich wurde noch nie zuvor eine Technik des Improvisationstheaters und der Psychotherapie das Herzstück eines möglicherweise einflussreichen Ereignisses in der Parteipolitik. Hätte J. L. dies noch erlebt (er starb 1974 im Alter von 84 Jahren), wäre er erfreut gewesen, dass die Art von Aufmerksamkeit, die er für seine Ideen suchte, die Kultur so durchdrungen hatte, dass sie – zumindest vorübergehend – zum Mittelpunkt von Smalltalk geworden waren und möglicherweise den Verlauf eines Präsidentschaftswahlkampfs verändert hatten. Zweifellos hätte er am Tag nach dem Kongress eine Pressemitteilung veröffentlicht, in der er beide Kandidaten aufgefordert hätte, sich auf ein Psychodrama einzulassen und die Rollen zu tauschen – natürlich mit ihm selbst als Regisseur des Dramas.

Auch der Sohn kommt voran

»Ich bin in einer psychiatrischen Klinik aufgewachsen«, erzähle ich manchmal Gruppen von Studenten oder Kollegen, wenn ich einen Vor-